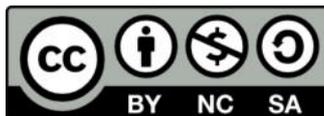




Leitfaden „Selbsthilfe-Basis“

Dezentrale Anlaufstellen für die
Selbstorganisation der Bevölkerung
im Katastrophenfall

29. April 2017



www.saurugg.net/SHB

Bei einer Sintflut muss man Schiffe bauen, nicht Deiche!

Vorwort

Wozu eine Selbsthilfe-Basis?

- Bei überregionalen und länger andauernden Stromausfällen („Blackouts“) **versagen** die technischen Kommunikationsmöglichkeiten (**Handy, Festnetz, Internet**).
- Dadurch kommt es in vielen anderen Bereichen des Alltages und bei der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern zum **Stillstand** (Licht, Heizung, Kühlung, Bankomat, Supermarkt, Trinkwasser, Abwasser, Treibstoffversorgung, Medikamente, Landwirtschaft, Produktion, usw.).
- Die Gesellschaft zerfällt in **Kleinststrukturen**. Eine (**Selbst**)**Hilfe** ist nur mehr auf lokaler Ebene möglich. Die **Einsatzorganisationen** sind selbst betroffen und nur mehr **sehr eingeschränkt handlungsfähig**.
- Eine wichtige Ressource in jeder Krisen- und Katastrophensituation ist **Information**. Diese kann im Fall eines Blackouts fast nur über **Radioaussendungen** verteilt werden.
- Die **lokale Selbstorganisation** kann durch dezentrale Anlaufstellen („Selbsthilfe-Basis“) unterstützt und gefördert werden. Sie stellen ein wichtiges **Bindeglied** zwischen der Bevölkerung, der Nachbarschaftshilfe, sowie zu den Akteuren des Katastrophenschutzes auf der Gemeindeebene (Bürgermeister, Feuerwehr, Zivilschutz) dar.
- Die lokale Selbsthilfe-Basis soll mit Unterstützung der Gemeinde vorbereitet und im Anlassfall **gemeinsam mit der örtlichen Bevölkerung betrieben werden**. Am besten wird dabei auf bestehende (Vereins-)Strukturen zurückgegriffen.
- Diese lokalen Selbsthilfe-Basen können auch bei anderen außergewöhnlichen Ereignissen, zum Beispiel bei Extremwetterlagen, zum Einsatz kommen.

Was ist und bietet eine Selbsthilfe-Basis?

- Weiterleiten von Notrufen
- Organisation von erweiterten Erste-Hilfe-Maßnahmen oder die
- notfallmedizinische Erstversorgung (je nach Verfügbarkeit von Fachpersonal)
- Unterstützung von auf Hilfe angewiesenen Menschen (Kleinkinder, Alte, Kranke, Pflegebedürftige, Pendler, Touristen, etc.)
- Beihilfe und Entlastung von Einsatzorganisationen
- Hilfestellung bei Notmaßnahmen (z. B. in der Landwirtschaft, Evakuierung)
- Gemeinsames Verkochen von verderblichen Waren (Kühlgütern), wenn entsprechende Kochmöglichkeiten (etwa bei Vereinen) zur Verfügung stehen
- "Grätzelkoordination"
- ...

Zielgruppe(n) für diesen Leitfaden

- Bürgermeister/Sicherheitsverantwortliche in der Gemeinde
- Feuerwehrkommandanten
- Zivilschutz
- Vereine
- Sicherheitsbürger (Gemeinsam-Sicher)
- Engagierte Menschen, die sich dafür interessieren und engagieren möchten

Versionen

29.04.17: Version 1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Versionen	2
Inhaltsverzeichnis	3
1 Einleitung	4
2 Zusammenfassung	5
2.1 Bezeichnung „Selbsthilfe-Basis“	5
2.2 Umsetzung.....	5
3 Ausgangslage	6
3.1 Das staatliche Krisen- und Katastrophenmanagementsystem (SKKM)	6
3.2 Katastrophenschutz in Österreich	6
3.3 Weitreichende Infrastrukturausfälle mit ihren Wechselwirkungen	7
3.4 Psychische Herausforderungen	7
3.5 Eigene Selbsthilfefähigkeit („Resilienz“)	7
3.6 Nachbarschaftshilfe.....	8
3.7 Selbsthilfe-Basis	8
3.8 Pendler und Touristen	8
3.9 Ableitungen	9
4 Selbsthilfe-Basis	10
4.1 Ziele und Aufgaben	10
4.2 Verantwortlichkeit	10
4.3 Personelle Besetzung	11
4.4 Örtlichkeit.....	11
4.5 Infrastrukturelle Voraussetzungen.....	12
4.6 Technische Kommunikationsmittel	13
4.7 Ausstattung	13
4.8 Benachbarte Selbsthilfe-Basen	14
4.9 Mögliche Hotspots im Einzugsgebiet.....	14
4.10 Sicherheitslage.....	14
4.11 Informationspunkte	14
4.12 Übungen	15
4.13 Aktivierung der Selbsthilfe-Basis.....	15
5 Checkliste Selbsthilfe-Basis	16

Urheberrecht

Alle Inhalte sind unter *Creative Commons (CC)* lizenziert: Namensnennung (BY; KatSchutz.info) - Nicht-kommerziell (NC) - Weitergabe unter gleichen Bedingungen (SA). Damit soll die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung auf breiter gesellschaftlicher Basis, ohne kommerzielle Hintergedanken, unterstrichen werden.

Sprachliche Gleichbehandlung

In weiterer Folge beziehen sich, um die Lesbarkeit zu erleichtern, soweit auf natürliche personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, diese auf Frauen und Männer in gleicher Weise.

Sprachliche Anmerkungen

Nicht alle hier verwendeten Begriffe werden in Österreich in jedem Bundesland gleich verwendet. Sie sind Synonym zu möglichen anderen gebräuchlichen Begriffen zu sehen (Rüsthaus = Feuerwehrhaus = Feuerwehrstützpunkt, etc.). Zum anderen wurde aufgrund der unterschiedlichen Zielgruppen versucht, eine möglichst allgemein verständliche Sprache zu verwenden, die sich nicht unbedingt mit der Fachsprache von Einsatzorganisationen decken muss.

1 Einleitung

Ein Blackout ist ein plötzlicher, überregionaler und länger andauernder Strom- und Infrastrukturausfall. Bei diesem Szenario ist ein zeitgleicher Ausfall der Stromversorgung in weiten Teilen Europas zu erwarten. Dieser passiert innerhalb weniger Sekunden und ohne Vorwarnung. Die vollständige Wiederherstellung der Stromversorgung kann viele Stunden, wenn nicht sogar Tage dauern. Im Gegensatz zu lokalen Stromausfällen **fallen zeitnah so gut wie alle anderen lebenswichtigen und stromabhängigen Infrastrukturen aus.** Beginnend mit der Telekommunikationsversorgung wie Mobilfunk, Festnetz, Internet und Datenverbindungen. Das führt zur sofortigen Unterbrechung des Geldverkehrs (Bankomaten, Kassen, Zahlungsverkehr). Der Verkehr und damit die gesamte Versorgungslogistik (Ampeln, Tunneln, Treibstoff- und Lebensmittelversorgung) kommen zum Stillstand. Andere wichtige Leistungen stehen nur mehr eingeschränkt zur Verfügung (Wasserver- und Abwasserent- bzw. Gesundheitsversorgung).¹ So etwas haben wir noch nicht erlebt! Daher:

Wären Sie und Ihre Familien bzw. Ihre Gemeinde auf ein solches Ereignis vorbereitet?

Die europäische Stromversorgung zählt zu den verlässlichsten der Welt. Dennoch steigt seit Jahren die Wahrscheinlichkeit für ein solches Ereignis. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe.² Ein Blackout wird selten durch ein Einzelereignis ausgelöst. Internationale Erfahrungen zeigen, dass es in der Regel zu einer Verkettung von an und für sich beherrschbaren Einzelereignissen kommt. Zusätzlich haben in den vergangenen Jahren **Extremwetterereignisse** (Schnee, Eis, Hochwasser, Hitze) zugenommen. Dabei kam es teils zu beträchtlichen regionalen Strom- und Infrastrukturausfällen, wie etwa 2014 in Slowenien, Kärnten, der Steiermark oder im Waldviertel. Es macht daher Sinn, sich mit diesem möglichen Katastrophenszenario auseinanderzusetzen. Auch wenn die Netzbetreiber alles unternehmen, um dieses Worst-Case-Szenario zu verhindern. Aber es gibt nirgends eine 100%ige Sicherheit. Daher muss auch das Udenkbare gedacht werden.

Wir möchten mit diesem Leitfaden aufzeigen, wie nach einem solchen Ereignis in der Gemeinde die Bewältigung durch die Einrichtung von „Selbsthilfe-Basen“ verbessert werden kann. Auch, um die beschränkten Ressourcen der Einsatzorganisationen spürbar zu entlasten. Sie finden hierzu Anregungen und praxisorientierte Hilfestellungen für eine lokal angepasste Umsetzung. Für Rückfragen, Anmerkungen, Ergänzungen, Erfahrungen, etc. kontaktieren Sie uns bitte über office@katschutz.info.

Wien-Bad Ischl, 29. April 2017
Herbert Saurugg, Markus Reitsamer

¹ Das Szenario „Blackout“ und weitere Hilfestellungen werden im Rahmen einer Reihe von weiteren Leitfäden für Gemeinden, Unternehmen oder für die Organisierte Hilfe behandelt, welche unter <http://www.saurugg.net/strom-blackout/leitfaeden-zur-selbsthilfe> abrufbar sind.

² Eine detaillierte Analyse erfolgte etwa in der Publikation „Wenn betriebswirtschaftliche Optimierungen systemgefährdend werden“ unter URL: <http://www.saurugg.net/?p=177>. Aktuelle Risikoeinschätzungen und Aussagen zum Krisenmanagement sind in der Auswertung „Risikoeinschätzungen durch Behörden und Forschungseinrichtungen“ unter URL: <http://www.saurugg.net/Risikoeinschaetzungen> zu finden.

2 Zusammenfassung

Die Bürgermeisterin/der Bürgermeister ist der erste behördliche Einsatzleiter und damit die erste Anlaufstelle für die Bevölkerung im Fall einer Katastrophe. Sie/er trägt damit eine sehr hohe Verantwortung. Ein Großteil der Bewältigung wird bei einem Blackout auf Ebene Gemeinde erfolgen müssen. Mit Hilfe von „außen“ kann nicht oder nur sehr eingeschränkt gerechnet werden. Jede Gemeinde bzw. Stadt muss daher autonom handlungsfähig bleiben.

Die größte Herausforderung stellt **die Kommunikation mit der Bevölkerung** dar. Kommunikation vor, während, aber auch nach einem solchen Ereignis. Im Wesentlichen ist jede Krise/Katastrophe auch eine **Kommunikationskrise**, wo eine **offene und ehrliche Information beruhigend und deeskalierend wirkt**. Falsche bzw. zurückhaltende Information kann das Gegenteil hervorrufen. Gerade bei einem Blackout kommt es zeitnah zum Ausfall der gewohnten technischen Kommunikationsmöglichkeiten. Damit ist ein klassisches Krisenmanagement nur mehr sehr eingeschränkt möglich. Zum anderen überfordert der Umfang der Betroffenheit die organisierte Hilfe bzw. die Einsatzorganisationen, da diese ja selbst zu Betroffenen werden. So bleibt weitgehend nur die lokale Selbstorganisation. Das erfordert zwingend eine frühzeitige und aktive Einbindung der Bevölkerung!

Um diese zu unterstützen und die Einsatzkräfte zu entlasten, bieten sich **dezentrale Anlaufstellen („Selbsthilfe-Basen“)** an. Diese stellen eine wichtige Informations- und Kommunikationsdrehscheibe sowie ein Bindeglied zwischen der Bevölkerung und der Gemeindeebene dar.³

„**Lichtinseln**“ im Sinne dieses Leitfadens sind hingegen Einrichtungen, die zwar über eine Notstromeinrichtung verfügen und damit wahrscheinlich beleuchtet sind. Diese sind jedoch nicht als generelle Anlaufstelle vorgesehen bzw. vorbereitet. So sind Krankenhäusern nicht dafür ausgelegt, um neben dem erforderlichen medizinischen Notbetrieb noch zusätzlich hilfeschuchende Menschen zu betreuen. Im Nahbereich von Krankenhäusern oder sonstigen Lichtinseln sollten auf jeden Fall Selbsthilfe-Basen eingerichtet werden.

2.1 Bezeichnung „Selbsthilfe-Basis“

Wir haben uns für die Bezeichnung „Selbsthilfe-Basis“ entschieden. Als Alternative stünde die „Personen-Selbsthilfe-Basis“ zur Diskussion. Sollten Sie dazu mitdiskutieren oder uns Ihre Präferenz zukommen lassen wollen, dann schicken Sie uns bitte einfach ein kurzes Mail an office@katschutz.info.

2.2 Umsetzung

Dieser **Leitfaden** ist auf Basis mehrjähriger Auseinandersetzungen mit dem Thema Krisenmanagement bzw. mit dem Szenario „Blackout“ entstanden. Dabei sind unterschiedliche **Praxiserfahrungen** und Überlegungen eingeflossen. Er bildet dennoch nur einen **Rahmen** und ist jeweils an die lokalen Bedürfnisse und Bedingungen anzupassen. Hierzu sind sicher weiterführende Diskussionen und Auseinandersetzungen notwendig.

Dasselbe gilt für die Bezeichnung. Begriffe wie „Katastrophenschutz-Leuchtturm“⁴, „Infopoint“, etc. sind gleichwertig zu sehen und sollen keine Konkurrenz darstellen. Für uns ist wichtig, dass die im Kapitel 3.8 beschriebene und derzeit nicht abgebildete Katastrophenschutzebene für großflächige Ereignisse berücksichtigt wird.

³ Siehe etwa die Umsetzung in der Marktgemeinde Kaltenleutgeben/Zivilschutz-Info-Team (ZIT)

⁴ Siehe Berliner Forschungsprojekt www.kat-leuchtturm.de

3 Ausgangslage

Österreich verfügt über ein sehr gutes Netz an Einsatzorganisationen und Helfern der organisierten Hilfe. Bei gewöhnlichen Notfällen oder besonderen Ereignissen sind diese binnen Minuten vor Ort und helfen den betroffenen Menschen. Das wird generell mit dem Begriff „Selbstschutz“ kommuniziert: „In Notsituationen ist daher jeder von uns aufgerufen, im Rahmen des Selbstschutzes sich und seine Mitmenschen zu schützen und zu helfen, bis die professionelle Hilfe kommt.“

Grundsätzlich wird zwischen einem Notfall (Alltagsereignis) und einem Großschadensereignis unterschieden. Ein Großschadensereignis wird durch *seine elementaren, technischen oder sonstigen Auswirkungen Personen- oder Sachschäden in ungewöhnlich hohem Ausmaß herbeiführt*.⁵ Ein solches Ereignis kann zu einer Krise führen, welche mit den jeweils vorhandenen Ressourcen nicht mehr bewältigt werden kann. Daher sind zusätzliche externe Ressourcen erforderlich. Eine Katastrophe ist eine Krise, die von einer Behörde zu einer solchen erklärt wurde. Eine Krise auf der einen Ebene, muss noch lange keine solche für die nächste Ebene darstellen.

3.1 Das staatliche Krisen- und Katastrophenmanagementsystem (SKKM)

Österreich verfügt über ein gut eingespieltes und erfolgreiches Staatliches Krisen- und Katastrophenmanagementsystem (SKKM). Die Katastrophenhilfe ist *subsidiäre*⁶ organisiert. Das bedeutet, dass primär die Selbsthilfe in lokalen Strukturen („Bottom-up“ - engl. von unten nach oben) erfolgen muss.



Abbildung 1: Quelle: BMI/SKKM/Siegfried Jachs

Die erste Ebene bildet die Gemeinde mit ihrer Bevölkerung. Erst wenn die lokalen Strukturen in der Gemeinde überfordert sind, ist eine *subsidiäre* Intervention vorgesehen. Sprich, die nächste (Verwaltungs-)Ebene unterstützt bei der Bewältigung.

3.2 Katastrophenschutz in Österreich

Für den Katastrophenschutz/die Katastrophenhilfe gibt es in Österreich, im Gegensatz zu Deutschland oder in der Schweiz, keine eigenen Organisationen. Diese Aufgaben werden in Österreich weitgehend durch Freiwilligenorganisationen, wie den Freiwilligen Feuerwehren oder Rettungsorganisationen, wahrgenommen. Reichen deren Ressour-

⁵ Vgl. ÖNORM S 2304 bzw. Unter URL: http://www.verwaltungsakademie.ktn.gv.at/322508_DE-Lehr-gang%3AKrisenmanagement%23x2013Kommunikationskrisen%20meistern-Modul%201-Krisenmanagement%20Bezdeka%202016.pdf

⁶ **Subsidiaritätsprinzip:** „Das Subsidiaritätsprinzip besagt, dass die einzelne, unmittelbarste Gemeinschaft möglichst viel Eigenverantwortung übernehmen soll und nur, wenn es Aufgaben alleine nicht mehr erfüllen kann, auf die Hilfe der größeren Gemeinschaft zurückgreifen kann.“ Siehe unter <https://www.staedtebund.gv.at/services/faq/allgemein.html#c2115>

cen nicht mehr aus, kann der jeweilige behördliche Einsatzleiter im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten zusätzlich das österreichische Bundesheer zur Unterstützung anfordern.

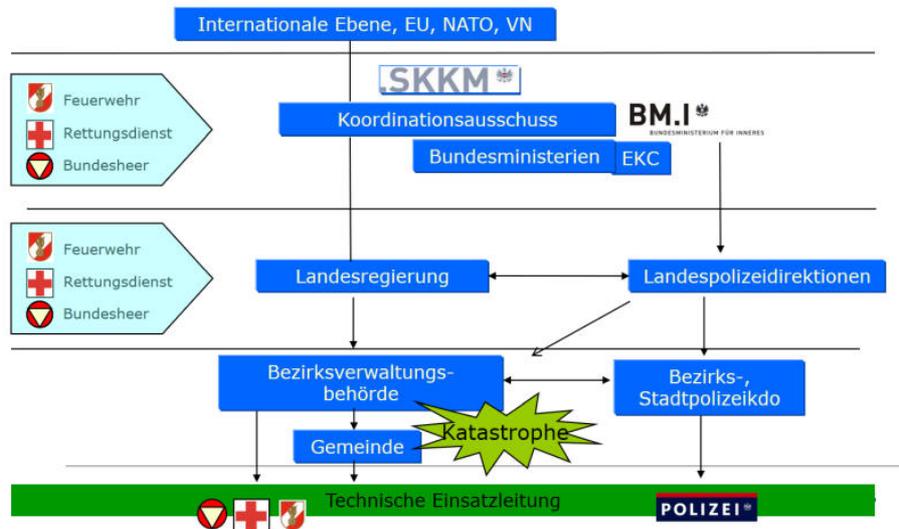


Abbildung 2: Quelle: BMI/SKKM/Siegfried Jachs

3.3 Weitreichende Infrastrukturausfälle mit ihren Wechselwirkungen

Durch die steigende infrastrukturelle Vernetzung entstehen oft wenig beachtete Abhängigkeiten und Verwundbarkeiten.⁷ Daher ist mit Ereignissen zu rechnen, die diese bewährten Strukturen bei weitem überfordern würden. Wie in Folge eines möglichen Blackouts, da dann alle gleichzeitig und die Helfer selbst betroffen sein werden. Zusätzlich werden die technischen Kommunikationsmöglichkeiten und die Treibstoffversorgung nur mehr eingeschränkt zur Verfügung stehen, was den Handlungsspielraum sehr einschränken wird. Für solche Ereignisse kann niemand genügend Ressourcen vorhalten. Damit wird die Selbsthilfe, die im Alltag meistens nur eingeschränkt notwendig ist, durchaus auch überlebensnotwendig.

3.4 Psychische Herausforderungen

Im Gegensatz zu bekannten Lagen, wie bei einem Hochwasser, wird es in diesem Fall keine freiwilligen Helfer aus nicht betroffenen Gebieten geben. Zumindest in der ersten Zeit wird es jedoch zu keinen weitreichenden Infrastrukturschäden kommen. Das kann für eine unvorbereitete Gesellschaft zu einer enormen psychischen Belastung werden: Alles ist in „Ordnung“ bzw. unzerstört - und trotzdem funktioniert nichts mehr! Gerade diese psychischen Auswirkungen dürfen in einer Zeit der zunehmenden generellen Verunsicherung nicht unterschätzt werden. Zudem besteht die Gefahr, dass sich rasch Gerüchte und Verschwörungstheorien verbreiten könnten. Wird diesen nicht rasch und professionell entgegengetreten, drohen Eskalationen. Dies betrifft vor allem die Zeit nach dem Stromausfall, wenn die Sozialen Medien wieder funktionieren.

3.5 Eigene Selbsthilfefähigkeit („Resilienz“)

Um der erwartbaren Verunsicherungen zu begegnen, ist vor allem eines ganz wesentlich: Gute und transparente Kommunikation. Bei einem Extrem(wetter)ereignis sind die betroffenen Menschen mit vielen Aufgaben gleichzeitig beschäftigt. Man hat wenig Zeit

⁷ Siehe etwa die Studie: Digitaler Stillstand: Die Verletzlichkeit der digital vernetzten Gesellschaft – Kritische Infrastrukturen und Systemperspektiven unter URL: http://epub.oeaw.ac.at/0xc1aa500e_0x00358488.pdf

zum Nachdenken. Bei einem Blackout ist das anders. Da haben auf einmal viele Menschen sehr viel Zeit und sind gleichzeitig zum Nichtstun verurteilt! das wird Stressreaktionen auslösen. Vor allem bei der jüngeren Smartphone-Generation.

Daher sind zu den bewährten Krisenreaktionsstrukturen der organisierten Hilfe ergänzende Ansätze erforderlich. Diese müssen durch den Umfang der Betroffenheit „Bottom-up“ organisiert werden. Das beginnt in der eigenen Familie mit der entsprechenden Vorsorge und Selbsthilfefähigkeit.⁸ Denn im Gegensatz zu anderen Schadenslagen geht es hier nicht um die Überbrückung der sehr kurzen Zeit bis die Profis von den Einsatzorganisationen (Polizei, Feuerwehr, Rettung) kommen und helfen. Sondern um die weitgehend selbstständige Bewältigung des gesamten Ereignisses. Denn in der Akutphase wird die Wasser-, Abwasser-, Müll-, Lebensmittel-, Treibstoff-, Geld-, Gesundheitsversorgung, etc., nicht oder nur sehr eingeschränkt funktionieren. Dass möglicherweise über mehrere Tage bzw. auch nach dem unmittelbaren Stromausfall hinaus (Phase 2). Es wird einfach dauern, bis der Betrieb und die Versorgung in den anderen Sektoren wieder normalisiert werden kann. Denken Sie hier etwa nur an die industrialisierte Tierhaltung mit möglichen Massenausfällen.

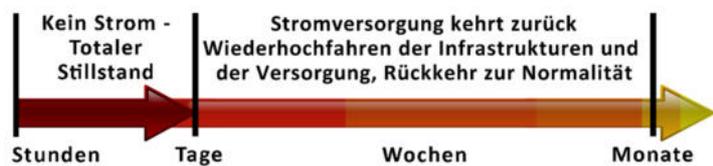


Abbildung 3: Quelle: Herbert Saurugg

3.6 Nachbarschaftshilfe

Die nächste Ebene ist die Nachbarschaftshilfe. Hier ist es besonders wichtig, dass auf Menschen mit besonderen Bedürfnissen (Kinder, Kranke, Alte, Pflegebedürftige, etc.) geachtet wird. Die Pflege- und Hilfsdienste (Heimhilfen, Essen auf Räder, etc.) werden nur sehr eingeschränkt funktionieren. Das Absetzen von Notrufen könnte in den ersten Stunden vielleicht noch über Festnetz funktionieren. Das Handynetz wird zeitnah ausfallen. Der Nachbarschaftshilfe kommt daher durchaus auch eine überlebenswichtige Rolle zu. Doch echte Nachbarschaftshilfe sind wir nicht mehr gewohnt, vor allem nicht in den Städten. In bestimmten Regionen darf auch nicht auf Pendler oder Touristen vergessen werden, da diese ja keine Möglichkeit hatten, vor Ort eine Vorsorge zu treffen. Diese sind daher besonders auf die lokale Unterstützung angewiesen!

3.7 Selbsthilfe-Basis

Um ein Bindeglied zwischen den betroffenen Menschen, der Nachbarschaftshilfe und der organisierten Hilfe in der Gemeinde sicherstellen zu können, ist eine weitere Ebene erforderlich. Eine solche spezielle „Hilfs/Zwischen-Ebene“ gibt es derzeit nicht. Diese dient vor allem als Informations- und Kommunikationsdrehscheiben bzw. zur Bündelung von Synergiepotenzialen und wird im nächsten Kapitel konkret beschrieben.

3.8 Pendler und Touristen

Bei der Vorbereitung auf ein solches Szenario wird leider häufig auf zwei Personengruppen vergessen, die in einem solchen Fall massiv auf Hilfe angewiesen sind: Pendler und Touristen. Es ist daher notwendig, „pendlerintensive“ Unternehmen auch auf mögliche Vorsorgemaßnahmen hinweisen, was seitens der Gemeinde erfolgen sollte.

Viele große infrastrukturell bedeutsame Betriebe haben war Notfallkonzepte. Diese beziehen sich jedoch in den meisten Fällen „nur“ auf die Abwicklung der betrieblichen

⁸ Siehe hierzu auch den Leitfaden „Was kann ich tun“ unter www.saurugg.net/Was-kann-ICH-tun.pdf bzw. den Blackout-Ratgeber des Österreichischen Zivilschutzverbandes unter www.zivilschutzverband.at/broschueren

Kernleistungen und nicht auf die Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit- und -bereitschaft des Personals in einem Ausnahmezustand. Die Bereitschaft, in so einer Situation einen klaren Blick für betriebliche Belange zu haben, steht und fällt mit der eigenen gefühlten Befindlichkeit bzw. mit der familiären Vorsorge!⁹

Dabei sind durchaus auch Überlegungen notwendig: Wie können etwa Fahrgemeinschaften dazu genutzt werden, um ausgependelte Arbeitnehmer wieder zu Ihren Familien zurückzubringen? Die meisten Pendler haben wahrscheinlich noch genügend Treibstoff im Tank. Aber wie erfolgt die Kommunikation zwischen den Pendlergemeinschaften, wenn nichts mehr geht? In New York dürfen etwa bei Ausnahmesituationen Autos nur dann über die Brücken die Stadt verlassen, wenn sie genug Personen an Bord haben.

Gerade in Tourismusgebieten wird der Hilfebedarf besonders groß sein. Im Prinzip müsste jeder Beherbergungsbetrieb eine eigene „Selbsthilfe-Basis“ sicherstellen, was auch im Sinne der Gemeinde sein müsste.

3.9 Ableitungen



Abbildung 4: Quelle: Herbert Saurugg

Was uns oft erst im Katastrophenfall bewusst wird, sind die persönliche Rolle und die Vorsorgemaßnahmen jedes Einzelnen. Derzeit verlassen sich zu viele Menschen auf die organisierte Hilfe. Damit fehlt in vielen Bereichen eine ganz wesentliche Basis, um mit weitreichenden Infrastrukturausfällen umgehen zu können. Denn die Mitglieder der Einsatzorganisationen und deren Familien werden in einem solchen Katastrophenfall ebenfalls zu Betroffenen. Dadurch können sie anderen Menschen nur mehr eingeschränkt helfen.

Hinzu kommt, dass derzeit für die Einsatzorganisationen nur eine sehr eingeschränkte bis gar keine Treibstoff-Notversorgung zur Verfügung steht. Neben der Selbsthilfefähigkeit ist die Nachbarschaftshilfe ganz entscheidend. Zum anderen war es bisher nicht erforderlich, eine Zwischenebene zwischen Bevölkerung und Gemeinde einzuziehen.

Durch strukturelle Änderungen - wie Gemeindezusammenlegungen oder Verdichtungen von Siedlungen - erscheint eine solche für derartige Krisenszenarien unverzichtbar. Wie nützlich diese Nachbarschaftshilfe ist, zeigt sich klar bei gut funktionierenden „Grätzelninitiativen“.

Im Fall eines weitreichenden Infrastrukturausfalls sind dezentrale Anlaufstellen („Selbsthilfe-Basen“) als Bindeglied zwischen der Bevölkerung, der Nachbarschaftshilfe und der ersten Ebene der organisierten Hilfe in der Gemeinde unverzichtbar. Vor allem, um die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) zu entlasten und für wichtige Aufgaben freizuspielen. Speziell Bürgermeister, Krisenstab, Polizei, Feuerwehr, Rettung, soziale Dienste. Dabei geht es nicht um ein „entweder-oder“, sondern um ein „sowohl-als-auch“.¹⁰ Wir brauchen beides. Auf Augenhöhe! Ansonsten werden sich spontan Selbsthilfegruppen bilden, was nicht immer friktionsfrei funktioniert. Auch hier ist Kommunikation die zentrale Herausforderung!

⁹ Siehe dazu in den sonstigen Leitfäden unter URL: www.saurugg.net/strom-blackout/leitfaeden-zur-selbsthilfe

¹⁰ Siehe unter URL: <http://www.saurugg.net/vernetzung-komplexitaet/vernetztes-denken#saa>

4 Selbsthilfe-Basis

4.1 Ziele und Aufgaben

Wesentliches Ziel einer Selbsthilfe-Basis ist es, im Idealfall eine fußläufig erreichbare Anlaufstelle für die sich im Einzugsgebiet aufhaltenden Menschen (lokale Bevölkerung, Pendler, Touristen, etc.) zu sein. Diese Anlaufstelle soll vor allem als lokale Informations- und Kommunikationsdrehscheibe dienen und die lokale Selbstorganisation von Hilfsmaßnahmen ermöglichen (beispielsweise):

- Weiterleiten von Notrufen
- Organisation von erweiterten Erste-Hilfe-Maßnahmen oder die
- notfallmedizinische Erstversorgung (je nach Verfügbarkeit von Fachpersonal)
- Unterstützung von auf Hilfe angewiesenen Menschen (Kleinkinder, Alte, Kranke, Pflegebedürftige, Pendler, Touristen, etc.),
- Beihilfe und Entlastung von Einsatzorganisationen
- Hilfestellung bei Notmaßnahmen (z. B. in der Landwirtschaft oder bei Evakuierungsmaßnahmen)
- Gemeinsames Verkochen von verderblichen Waren (Kühlgütern), wenn entsprechende Kochmöglichkeiten (etwa bei Vereinen) zur Verfügung stehen
- "Grätzelkoordination"
- ...

Die organisierte dezentrale Versorgung ist vor allem im medizinischen Bereich besonders wichtig. Nur so kann eine frühzeitige Überlastung von Spitälern verhindert werden. Gerade in diesem Zusammenhang machen die neuen Ärzte-/Primärversorgungszentren Sinn. Hier sollte bei der Einrichtung auf die notwendige Robustheit und Ausstattung (Notstromversorgung, Einspeisepunkt) geachtet werden.

4.2 Verantwortlichkeit

Eine Selbsthilfe-Basis ist grundsätzlich keine starre und fix organisierte Struktur. Dennoch werden die Einrichtung und der Betrieb nur dann friktionsfrei funktionieren, wenn eine entsprechende strukturelle Einbindung in die Gemeinde/organisierte Hilfe erfolgt. Der Anstoß sollte daher von der Gemeinde/von der Feuerwehr erfolgen. Diese profitieren besonders von einer erfolgreichen Umsetzung. Sie werden dadurch in einer möglichen Krise entlastet und können sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren.

Bei der Planung, Einrichtung und beim Betrieb ist nach Möglichkeit auf bestehende Strukturen und Ressourcen zurückzugreifen. Wie etwa die der Vereine oder der jeweiligen Zivilschutzorganisation. Oder auf Feuerwehrkameraden, die nicht mehr in den aktiven Einsatz gehen. Damit kann die Organisation wesentlich vereinfacht und auf bestehende Führungs- und Organisationsstrukturen zurückgegriffen werden. Auch die Kommunikation mit anderen Selbsthilfe-Basen oder mit den Einsatzorganisationen wird damit vereinfacht. Ebenso die Ressourcenbereitstellung/-wartung (z. B. Treibstoffversorgung). Für die Unterstützung beim Betrieb ist aber auf die lokale Bevölkerung zurückzugreifen. Sich selbstorganisierende „Parallelstrukturen“ sollte so möglichst vermieden werden. Es gilt, die wenigen Ressourcen optimal und schonend zu bündeln.

Die Hauptverantwortung trägt daher die Bürgermeisterin/der Bürgermeister. Auch, weil es in letzter Konsequenz um Ressourcenzuweisungen und Prioritätensetzungen geht. Spätestens dann, wenn auch diese Hilfseinrichtungen nicht mehr ausreichend versorgt werden können.

4.3 Personelle Besetzung

Eine Selbsthilfe-Basis sollte grundsätzlich durchgehend besetzt sein. Für die Vorbereitung und Organisation wird es notwendig sein, konkret verantwortliche Ansprechpersonen oder Organisationen zu benennen bzw. einzuteilen. Vereine oder Zivilschutzeinrichtungen verfügen über „Führungsstrukturen“ und könnten somit eine Organisation leichter übernehmen. Die Ansprechpersonen sollten aus dem Umfeld der Örtlichkeit stammen und die Federführung in der Planung übernehmen. Die Gemeinde soll mit Fachwissen und Hilfestellungen unterstützen. Zudem wird es notwendig sein, das Führungspersonal entsprechend zu schulen und auf die Aufgabe vorzubereiten.

Kräfte von Einsatzorganisationen sollten grundsätzlich **nicht** für den Betrieb von Selbsthilfe-Basen gebunden werden, auch wenn sie sich in der einsatzfreien Zeit dort aufhalten und dabei unterstützend wirken können. Interessenskonflikte werden nicht ganz vermeidbar sein. Wer sich entsprechend sozial, technisch und/oder medizinisch interessiert, ist meist bereits in einer oder mehreren Freiwilligenorganisationen tätig. Auch daher sollten die Selbsthilfe-Basen von Anfang an im Einklang mit den bestehenden Strukturen auf Ebene der Gemeinden eingezogen werden.

Nachdem nicht alle Menschen in einer solchen Situation mit einer plötzlich ungeplanten „Freizeit“ umgehen können, sind durchaus sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten zu überlegen. Bei Verfügbarkeit kann auch entsprechendes Fachpersonal eingebunden werden (Trainer, Lehrer, etc.). Die Zeit soll sinnvoll und gemeinschaftsdienlich genutzt werden. Die Menschen sollen durchaus zu wenig unfallträchtigen Tätigkeiten motiviert werden (Müllbeseitigung im öffentlichen Raum, Verschönerungsmaßnahmen, Zusammenräumen, Gesellschaftsspiele, etc.). Hier ist Kreativität und oft nur ein kleiner Anstoß erforderlich.

4.4 Örtlichkeit

Für die Unterbringung der Selbsthilfe-Basis bieten sich Örtlichkeiten an, die bereits im Alltag Anlaufstellen darstellen und auch Platz bieten, wie etwa

- Kindergärten
- Schulen
- Pfarrheime
- Gasthäuser
- Sportlokale
- Vereinshäuser (Musikverein)
- Wahllokale
- etc.

Sie sollten grundsätzlich eine entsprechende Infrastruktur aufweisen, um vorübergehend Menschen aufnehmen zu können. Wobei eine länger dauernde Unterbringung grundsätzlich nicht vorzusehen ist, da dies ein zu viel an Ressourcen voraussetzen würde.

Das Feuerwehr-/Rüsthaus sollte grundsätzlich nicht als Selbsthilfe-Basis herangezogen werden, da dies zur Beeinträchtigung des Einsatzbetriebes führen könnte. Um hilfesuchende Menschen, die trotzdem oder automatisch zur Feuerwehr kommen zu kanalisieren, macht eine Selbsthilfe-Basis in unmittelbarer Nähe auf jeden Fall Sinn. Speziell im Umfeld von Spitälern, Ärztezentren oder sonstigen „Lichtinseln“ sollten Selbsthilfe-Basen eingerichtet werden. Sollten keine Vorkehrungen getroffen werden, ist davon auszugehen, dass automatisch die Feuerwehrhäuser oder Spitäler zu Anlaufstellen werden. Am Land wird das verkräftbar sein, in den Städten weniger.

Die Örtlichkeiten der Selbsthilfe-Basis sollten schon vor einem möglichen Ereignis in der Gemeinde kommuniziert werden bzw. in der Bevölkerung bekannt sein. Auch wenn nicht alle Menschen Bescheid wissen, wird sich eine solche Anlaufstelle im Fall des Falles rasch herumsprechen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass sich auch ohne Vorbereitung „Zentren“ des Austausches und der Selbstorganisation bilden werden. Je mehr vorausgedacht und vorbereitet wurde, desto einfacher wird sich ein Betrieb aufrecht-erhalten lassen bzw. zur Entlastung aller Beteiligten beitragen.

4.5 Infrastrukturelle Voraussetzungen

Um überhaupt einen Notbetrieb einrichten zu können, müssen vor allem einfache **Sani-tärleistungen** sichergestellt werden können. Entweder über die reguläre Infrastruktur oder durch die Vorbereitung von Ersatzmaßnahmen (Tixi-WCs, Camping-WCs, Notlatrinen, Notwasserentnahmestellen, etc.).

Um einen möglichst durchgehenden Betrieb sicherstellen zu können, ist zudem eine **Be-leuchtung** erforderlich. Diese kann entweder über ein **Notstromaggregat** oder über eine **inselbetriebsfähige/notversorgungsfähige Photovoltaikanlagen** erfolgen.¹¹ Bei einer Notstromaggregatversorgung sind jedoch zahlreiche Aspekte zu berücksichtigen,¹² wie:



Abbildung 5: Foto: Herbert Saurugg
Vereinshaus mit PV-Anlage

- Wurde das Notstromaggregat schon unter Last länger als 12h laufen gelassen?
- Steht ausreichend Ersatz(schmier)öl für einen Dauerbetrieb zur Verfügung?
- Woher kommt ev. Treibstoffnachschub? Gibt es lokale Frächter?
- Wie viel Treibstoff kann vorgehalten bzw. laufend umgewälzt werden?
- Wie häufig wird die Qualität des Diesels überprüft (Dieselpest, Wassergehalt; siehe „Neue Erkenntnisse zur Lagerfähigkeit von Brennstoffen für Netzersatzanlagen“¹³)?
- Wie ist die Nachbetankung organisiert und kann diese bei und nach einem Black-out funktionieren?
- Welche behördlichen Auflagen gibt es, um eine professionelle Notstromversorgung errichten bzw. entsprechende Treibstoffmengen lagern zu dürfen?
- Welche Maßnahmen sind erforderlich, um eine professionelle und sichere Einbindung in das Hausnetz überhaupt durchführen zu können (Netztrennung, Resynchronisierung, etc.)?
- Laut den Motorherstellern sollen monatlich eine Stunde lang Lastläufe von min. 30-50% Last durchgeführt werden.
- Welcher Leistungsbedarf besteht bzw. wie viele Verbraucher können angeschlossen werden? Verwenden Sie vor allem stromsparende Verbraucher wie LED-Lampen/Scheinwerfer.
- Welche Zusatzausrüstung (Verteiler, Verlängerungskabel, etc.) wird benötigt?

¹¹ Siehe hierzu auch unter www.saurugg.net/energiezellensystem/notversorgungsfahige-energiezellen

¹² Siehe auch unter www.saurugg.net/strom-blackout/vorbereitungen-auf-ein-blackout/notstromversorgung

¹³ Unter URL: <http://www.saurugg.net/2015/blog/stromversorgungssystem/neue-erkenntnisse-zur-lagerfaehigkeit-von-brennstoffen-fuer-netzersatzanlagen>

Keinesfalls sollte das Feuerwehrnotstromaggregat eingeplant werden. Denn dieses wird für Einsätze der Feuerwehr selbst benötigt! Hier müsste eine eigene Anschaffung/Vorhaltung erfolgen. Es gibt durchaus sinnvolle Synergiepotenziale, die genutzt werden sollten.¹⁴

4.6 Technische Kommunikationsmittel

Wenn möglich, sollte eine Selbsthilfe-Basis mit technischen Verbindungsmitteln (Funkamateur, Betriebsfunk, BOS-Digitalfunk, CB-Funk, Walkie-Talkies, etc.) ausgestattet werden. So kann mit anderen Selbsthilfe-Basen oder mit dem Krisenstab der Gemeinde Verbindung gehalten werden. Im einfachsten Fall sind Melder (zu Fuß, Fahrrad, Zweirad, Auto, etc.) einzusetzen.

4.7 Ausstattung

Je mehr an Ausstattung vorbereitet wird, desto größer wird der Handlungsspielraum in der Krise sein. Was konkret dafür vorgehalten wird, wird vor allem vom Engagement der beteiligten Personen und der Gemeinde abhängen. Grundsätzlich ist auf Einfachheit und die Nutzung von Synergiepotenzialen zu achten. Viele Dinge müssen nicht extra für diesen Anlassfall angeschafft werden. Manches lässt sich sicher durch einfache Absprachen organisieren. Auch wenn dies immer wieder aktualisiert werden muss, damit man im Bedarfsfall auch wirklich darauf zurückgreifen kann.

Stellen Sie sich einfache Fragen: Wie wer hat in der Gemeinde/im Verein/im Unternehmen welche Ausrüstung und Ressourcen, die im Anlassfall für die Ausstattung einer Selbsthilfe-Basis herangezogen werden könnten? Welche Geschäfte/Unternehmen gibt es, wo man ev. auch darauf zurückgreifen könnte? Wie:

- Erste-Hilfe-Ausrüstung
- Notstromversorgung
- Treibstoffvorräte¹⁵
- Funkgeräte und Ladestationen
- Schreibutensilien (Plakatschreiber, Kugelschreiber, Klebeband, etc.)
- Papier (A4, A3, Flipchart Papier)
- Trinkwasserreserven
- Kochmöglichkeiten
- Kochgeschirr / Essgeschirr
- Spiele (!)
- Heizkanonen
- Decken
- Notbetten
- usw.

In immer mehr Gemeinden kommen auch Elektromobile zum Einsatz (Essen auf Räder, Post, Gemeindeämter, Behörden usw.). Sollten diese Fahrzeuge benötigt werden, müssen hier auch Lademöglichkeiten überlegt werden.¹⁶

¹⁴ Siehe etwa www.saurugg.net/2017/blog/stromversorgung/te-connectivity-trifft-vorsorge-fuer-blackout

¹⁵ inkl. notwendiger Umwältzungen, regelmäßige Testbetriebe und Wartungen

¹⁶ Siehe auch unter www.saurugg.net/energiezellensystem/notversorgungsfahige-energiezellen

4.8 Benachbarte Selbsthilfe-Basen

In jeder Selbsthilfe-Basis sollte bekannt sein, welche benachbarten Selbsthilfe-Basen es noch gibt, bzw. wo der Gemeinde-Krisenstab eingerichtet wurde. Etwa zum Informationsaustausch bzw. zur Übermittlung von Notrufen.

4.9 Mögliche Hotspots im Einzugsgebiet

Es wird auch notwendig sein, eine Erhebung durchzuführen, ob es im Einzugsgebiet der Selbsthilfe-Basis Einrichtungen gibt, wo eine erhöhte Aufmerksamkeit notwendig ist. Oder ob von gewissen Einrichtungen eine besondere Gefahr für die Umgebung ausgehen könnte. Dies kann Verkehrsknotenpunkte betreffen, wo viele Menschen stranden und nicht weiterkommen oder Industrieanlagen (Gefahrguttransporte oder Gefahr von unkontrollierten Schadstoffaustritt wie etwa Ammoniak; Kesselwagons, Schwimmbäder). Auch Hotelbetriebe, Pflegeheime, usw. werden einen erhöhten Bedarf an externer Unterstützung haben.¹⁷

4.10 Sicherheitslage

Über kurz oder lang wird es notwendig werden, sich auch über die Sicherheitslage und mögliche Maßnahmen Gedanken zu machen. Zum einen ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die Menschen in einer solchen Krise zusammenhalten und zusammenhelfen werden. Trotzdem wird es Ausnahmen geben, wo Einzelne die Chance für kriminelle Aktivitäten nutzen werden. Zum anderen steigt mit der Fortdauer des Stromausfalls die Gefahr, dass Menschen in ihrer Verzweiflung unüberlegte Handlungen zur Lebensmittelbeschaffung setzen. Vor allem Personen, die sich nicht oder nicht genügend auf ein solches Ereignis vorbereitet haben. Das kann dann zu weiteren Eskalationen führen. Sicherheitskräfte werden nur eingeschränkt zur Verfügung stehen bzw. nicht überall zur gleichen Zeit sein können. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung kann daher durchaus zu einer Aufgabe der Selbsthilfe-Basis werden. Dabei geht es nicht um die Bildung von Bürgerwehren oder ähnlichen Strukturen, oder um die Übernahme von Aufgaben der Exekutive. Sondern vor allem um Deeskalation. Indem mehrere Personen vor sensiblen Objekten „aufpassen“ und damit eine gewisse Hemmschwelle aufrechterhalten. Auch hier spielt Kommunikation wieder eine wesentliche Rolle. Der Eigenschutz hat dabei immer Vorrang. Generell sollte Gewaltanwendung tunlichst verhindert werden, da diese nur zu weiteren Eskalationen führen.

4.11 Informationspunkte

Zusätzlich kann überlegt werden, ob im Einzugsgebiet der Selbsthilfe-Basis zusätzliche Informationspunkte eingerichtet werden. Hier können wichtige Informationen ausgehängt werden (Flipchart-Papier), damit nicht alle Menschen zur Selbsthilfe-Basis pilgern müssen. Diese können sicher auch ad-hoc eingerichtet werden. Hier soll vor allem wieder die lokale Bevölkerung für die Aktualisierung eingebunden werden. Solche Informationspunkte wären auch im Umfeld von „Lichtinseln“ zweckmäßig.

¹⁷ Siehe auch weiter im Leitfaden „Meine Gemeinde auf ein Blackout vorbereiten“ unter <http://www.saurugg.net/Meine-Gemeinde-auf-ein-Blackout-vorbereiten.pdf> bzw. „Die Organisierte Hilfe im Fall eines Blackouts“ unter <http://www.saurugg.net/Die-Organisierte-Hilfe-im-Fall-eines-Blackouts.pdf>

4.12 Übungen

Wie die Praxis leider oft zeigt, können die besten Pläne und Vorkehrungen wertlos sein, wenn das Ganze nicht überprüft und geübt wird. Technische Vorkehrungen sind zwar wichtig. Im Fall des Falles sind es jedoch Menschen, die auch improvisieren können. Und auch technische Lösungen erfordern eine regelmäßige Wartung und Überprüfung.¹⁸

4.13 Aktivierung der Selbsthilfe-Basis

Grundsätzlich sollte auch überlegt werden, ab wann die Selbsthilfe-Basis eingerichtet und betrieben wird. Bei einem Blackout macht es durchaus Sinn, bereits unmittelbar nach dem Bekanntwerden (Information über Radio) damit zu beginnen, da von einer längeren Dauer ausgegangen werden kann. Zudem hat man in der Anfangsphase noch mehr Ressourcen (ev. noch Telekommunikationsmöglichkeiten).

Der Betrieb der Selbsthilfe-Basis wird wahrscheinlich auch über den unmittelbaren Stromausfall hinaus notwendig und sinnvoll sein. Die Dauer wird sich aber nach den örtlichen Bedingungen ausrichten und sollte ebenfalls über die Gemeinde gesteuert werden.

¹⁸ Eine deutsche Studie hat etwa festgestellt, dass der Treibstoff von etwa 60% (!) der überprüften Notstromeinrichtungen unbrauchbar war.

5 Checkliste Selbsthilfe-Basis

Örtlichkeit: _____

Ansprechperson (Erreichbarkeit): _____

Ansprechperson Stellvertreter (Erreichbarkeit): _____

Nächstgelegene Selbsthilfe-Basen: _____

Örtlichkeit Gemeinde-Krisenstab: _____

Ausstattung:

Gegenstände	Anzahl/Liter/etc.	Ansprechpartner
Batterien (versch. Größen!)		
Decken		
Defibrillator		
Erste-Hilfe-Ausrüstung		
Feuerlöscher		
Flipchart Papier		
Funkgeräte (Ladestation!)		
Große Wanduhr		
Großer Ortsplan		
Heizkanone		
Kerzen & Zünder ¹⁹		
Kochgeschirr		
Kochmöglichkeiten		
Megaphon		
Notbetten		
Notstromversorgung		
Papier (A4, A3)		
Radio		
Radio (Batterie, Kurbel)		
Schreibutensilien ²⁰		
Spiele(!)		

¹⁹ Zur Abgabe an die Bevölkerung

²⁰ Plakatschreiber, Kugelschreiber, Klebeband, etc.

